



Zoltán Kodály (1882–1967)

[01] Sonatine
für Violoncello und Klavier (09:23)

Franz Schubert (1797–1828)

Sonate a-Moll *Arpeggione*
für Violoncello und Klavier D 821

[02] 1. Allegro moderato (11:56)
[03] 2. Adagio (04:14)
[04] 3. Allegretto (09:16)

Ernst von Dohnányi

(1877–1960)

Sonate
für Pianoforte und Violoncello b-Moll op. 8

[05] 1. Allegro ma non troppo (09:11)
[06] 2. Scherzo. Vivace assai (05:11)
[07] 3. Adagio non troppo (02:45)
[08] 4. Tema con variazioni (10:26)

Wen-Sinn Yang, Violoncello | Adrian Oetiker, Klavier

Fritz Kreisler (1875–1962)

[09] Tambourin chinois, op. 3 (03:54)

Mario Castelnuovo-Tedesco

(1895–1968)

[10] Figaro (05:44)
aus *Der Barbier von Sevilla* (Gioacchino Rossini)

Johannes Brahms (1833–1897)

[11] Feldeinsamkeit (03:06)
op. 86 Nr. 2

total 75:36

Wen-Sinn Yang

Wen-Sinn Yang zählt zu den vielseitigsten Künstlerpersönlichkeiten als Kammermusiker und Solist im Cellofach. „Technisch auf allerhöchstem Niveau spielt er mit wunderbarem, großem Ton und einwandfreier Intonation. Seine Phrasierungen sind einfühlsam, und er erfasst in außerordentlicher Weise die philosophische Dimension der Werke, die er spielt“, äußerte sich kein Geringerer als Lorin Maazel über ihn.

Seit dem Gewinn des Ersten Preises beim Internationalen Musikwettbewerb in Genf 1991 ist Wen-Sinn Yang ein gern gesehener Gast auf den bedeutenden Konzertpodien und Musikfestivals in Europa und Asien. Als Solist bei Orchestern wie dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, NHK Tokio, Shanghai Symphony Orchestra, Radio Suisse Romande, St. Paul Chamber Orchestra musizierte er mit Dirigenten wie Sir Colin Davis, Lorin Maazel und Mariss Jansons.

Sein äußerst breit gefächertes Repertoire ist auf über 20 CD-Einspielungen dokumentiert. Neben dem Standardrepertoire wie den Konzerten von Boccherini, Haydn und Dvořák hat Yang als Anwalt für wenig bekannte, hochvirtuose Cellomusik auch Werke von François Servais, Carl Davidoff, Alfredo Piatti und Julius Klengel in Ersteinspielun-

gen aufgenommen. In Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Fernsehen sind die *6 Solo Suiten* von J.S. Bach als DVD erschienen.

Der in Bern geborene Musiker taiwanesischer Abstammung studierte bei Claude Starck (Zürich) und bei Wolfgang Boettcher (Berlin). Im Anschluss an sein Engagement als Erster Solocellist im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, mit dem er vielfach solistisch auftrat, wurde er 2005 als Professor an die Hochschule für Musik und Theater München berufen.

In 1989, at the age of 24, Wen-Sinn Yang became principal cellist with the Bavarian Radio Symphony Orchestra where he stayed until 2005 when he was offered a chair at Munich School of Music. In 1991 he won first prize in the Geneva International Music Competition. Since then the virtuoso musician has performed in many concerts all over the world, making use of the opportunity to promote 20th century music. He has worked with conductors such as Lorin Maazel, performing his *Music for Cello and Orchestra* in Germany for the first time, as well as with Sir Colin Davis, Mariss Jansons and Wolfgang Sawallisch. Wen-Sinn Yang has made over 20 CD recordings, including the cello concertos of Haydn, Dvořák and Boccherini and the entire chamber music works of Aribert Rei-

mann. He produced a DVD of Bach's *Cello Suites* in a pilgrimage church in Bavaria in conjunction with Bavarian television. The Swiss cellist, son of Taiwanese parents, received his musical training in Zurich under Claude Starck and in Berlin under Wolfgang Boettcher.

Adrian Oetiker

Der Schweizer Pianist Adrian Oetiker verfolgt seit vielen Jahren eine weltweite Karriere. Er ist erfolgreich als Solist und Kammermusiker, gleichzeitig ist er ein gefragter Pädagoge.

Nach dem ersten Klavierunterricht bei seinem Vater und bei Hans-Rudolf Boller studierte er in der Meisterklasse von Homero Francesch an der Zürcher Hochschule der Künste und bei Bella Davidovich an der Juilliard School in New York. Auch Lazar Berman zählte zu seinen Lehrern. Schon früh erhielt er verschiedene nationale Preise und Stipendien, und bald folgten Erfolge an internationalen Wettbewerben (Clara Haskil, Dublin, Köln u.a.). 1994 wurde ihm für die Gründung des Kammermusikfestivals St. Gallen der Kulturförderungspreis seiner Heimatstadt verliehen. 1995 gewann er den Internationalen Musikwettbewerb der ARD in München.

Seine Konzerte in Europa, Amerika und Australien brachten ihn zusammen mit vielen Orchestern, darunter das Tonhalle-Orchester Zürich, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und das Irish National Symphony Orchestra. Mit dem Melbourne Symphony Orchestra ist er seit einer Europa-Tournee im Jahre 2000 verbunden, bei wiederholten Einladungen nach Australien trat er mit den meisten Orchestern des Kontinents auf. Mit dem Orchestre Symphonique de Mulhouse unter Daniel Klajner spielte er von 2006 bis 2008 alle Klavierkonzerte von Béla Bartók. Recitals und Kammermusik-Programme spielte er unter anderem in der Berliner Philharmonie, im Gewandhaus Leipzig, im Festspielhaus Salzburg, im KKL und im Teatro La Fenice. Er spielt regelmäßig im Klavierduo Paola & Adrian Oetiker mit seiner Frau Paola De Piante Vicin, zu seinen Kammermusikpartnern zählen aber auch Homero Francesch, Eduard Brunner, Mario Hossen, das Aria-, Amati- und Carminaquartett, Mitglieder der Berliner Philharmoniker und viele andere befreundete Musiker.

Seit 1996 ist er Professor für Klavier an der Hochschule für Musik Basel, 2011 wurde er auch an die Hochschule für Musik und Theater in München berufen. Seit 2010 ist er künstlerischer Leiter der Internationalen Sommerakademie Lenk.

The Swiss pianist Adrian Oetiker is pursuing a worldwide career since many years. He is a successful soloist and chamber musician, at the same time he is in great demand as a professor.

After the first piano lessons with his father and Hans-Rudolf Boller he studied in the class of Homero Francesch at the Zürcher Hochschule der Künste and with Bella Davidovich at the Juilliard School in New York. He also took lessons with Lazar Berman. He won many national prizes and scholarships, soon followed by international distinctions and prizes (e.g. Clara Haskil, Dublin, Köln). In 1994 he was awarded the cultural prize of his home town for founding the Chamber Music Festival of St. Gallen. In 1995 he won the prestigious ARD International Music Competition in Munich.

His concerts in Europe, America and Australia led to collaborations with the Tonhalle Orchestra Zurich, the Bavarian Radio Symphony Orchestra, the Irish National Symphony Orchestra and many others. After a successful tour of Europe with

the Melbourne Symphony Orchestra he has been invited to Australia twice and played with most orchestras of the continent. He performed all piano concertos by Béla Bartók with the Orchestre Symphonique de Mulhouse under Daniel Klajner (2006–2008). He plays recitals and chamber music at the Berliner Philharmonie, the Gewandhaus Leipzig, the Festspielhaus Salzburg, the KKL, the Teatro La Fenice and many other halls. He enjoys playing chamber music with his wife Paola De Piante Vicin (Piano Duo Paola & Adrian Oetiker), but also with Homero Francesch, Eduard Brunner, Mario Hossen, Wen-Sinn Yang, the Aria, Amati and Carmina Quartet, members of the Berlin Philharmonic and many other friends.

Since 1996 he is professor of piano at the Hochschule für Musik Basel, in 2011 he was appointed professor of piano at the Hochschule für Musik und Theater in Munich as well. He is the artistic director of the International Summer Academy of Lenk.

Experimente und der Geist der Tradition

Das Klavier eröffnet. Was zunächst wie eine Improvisation klingt, entwickelt sich zunehmend zu einem impressionistisch gefärbten Dialog mit dem Cello. Zoltán Kodály's *Sonatine für Violoncello und Klavier* ist das Produkt einer komplizierten Entstehung. In den Jahren 1909 und 1910 arbeitete Kodály, selbst Amateurcellist, an einer Sonate für Cello und Klavier, die als sein Opus 4 im Mai 1910 mit Jenő Kerpely und Béla Bartók uraufgeführt wurde. Doch Kodály war mit dem dreisätzigen Werk nicht glücklich. Der erste Satz bereitete ihm Kopfzerbrechen; daher erlaubte er fortan nur Aufführungen mit zwei Sätzen. Als diese Sonate 1922 endlich veröffentlicht werden sollte, machte er sich abermals an die Arbeit, strickte einen komplett neuen Kopfsatz – und war wieder unzufrieden. Sein Stil habe sich zu weit in eine andere Richtung entwickelt, befand der inzwischen 40-jährige Komponist. Eine gesunde Selbsteinschätzung. Denn dieser neue Kopfsatz, der 1969 separat als *Sonatine* veröffentlicht wurde, lässt einerseits das Erbe von Brahms durchschimmern, andererseits verrät er, ungleich stärker, Einflüsse von Claude Debussy und dessen *Cello-Sonate* von 1915, obwohl Kodály's

Melodien ausnahmslos auf ungarischer Volksmusik basieren. Doch die Art, wie er beide Stimmen auf fast kapriziöse Weise mit diesen Melodien spielen lässt und wie er dem Klavier teils perlend-gurgelnde Begleitstimmen zuordnet, bezeugen die französischen Einflüsse. Schließlich hatte Kodály in Paris mit Charles-Marie Widor zusammengearbeitet ...

Ungleich einfacher ist die Werkgenese bei Franz Schuberts *Sonate für Arpeggione und Piano-forte*: eine Gelegenheitskomposition von 1824, die offenbar das neue Streichinstrument exemplarisch präsentieren sollte. Entsprechend schlüpft das Klavier, häufiger als sonst bei Schubert, in eine Assistentenrolle, während der Arpeggione munter seine solistisch-virtuosen Reize vorführen darf.

Die Aufführungstradition brachte es mit sich, dass Bratsche und Cello zu den Hauptdarstellern dieses Werkes wurden und dem Arpeggione den Rang abgelaufen haben. Ohnehin erschien Schuberts Sonate erstmals 1871 im Druck (also mehr als vier Jahrzehnte nach seinem Tod!), was wohl die Kurzlebigkeit des Original-Instruments belegt. Neben den im frühen 19. Jahrhundert geläufigen Bezeichnungen „Guitarren-Violoncell“, „Bogen-Gitarre“, „Sentimental-Gitarre“, „Chitarra col'Arco“ oder „Gitarre d'Amour“ ist der Name „Arpeggione“ nur ein einziges Mal dokumentiert: bei Franz Schubert! Bis heute ließ sich nicht genau



eruieren, wer diesen Namen in die Welt gesetzt hat, ob Schubert selbst oder der Erbauer dieses Instruments, Johann Georg Staufer. Es ist zu vermuten, dass Schubert sich relativ schnell für den Arpeggione begeistert hat, schließlich war er ein brillanter Gitarrist, wie überhaupt die Gitarre im Wien zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein sehr beliebtes Instrument war. Schubert also dürfte die Reize einer Kreuzung aus Gitarre und Cello sofort erkannt haben.

Während Schubert keine einzige Cello-Sonate (im engeren Sinne) geschrieben hat, hinterließ Beethoven deren fünf. In diesem Erbe schrieb auch Brahms seine beiden Cello-Sonaten, und in dessen Fahrwasser wiederum komponierte Ernst von Dohnányi 1899 seine *Sonate für Pianoforte und Violoncello*. Markant ist, dass von Dohnányi – wie Brahms – in der Titel-Reihenfolge dem Klavier die erste Position zuerkannte. Von Dohnányi hatte sich auf dem Gebiet der Kammermusik bereits mit ei-

nem Klavierquintett und, ebenfalls 1899, mit einem Streichquartett bewährt, bevor er diese neue Sonate erstmals am 4. Dezember 1899 in London der Öffentlichkeit präsentierte; der Komponist saß dabei am Flügel, und Ludwig Lebell, dem das Werk als „meinem lieben Freunde“ gewidmet ist, spielte den Cello-Part. Bezeichnend ist, dass von Dohnányi im Finalsatz auf eine der von ihm bevorzugten Formen zurückgreift: die Variation, hier neun an der Zahl – auch das ganz in der Tradition von Beethoven und Brahms.

Da Wen-Sinn Yang und Adrian Oetiker dieses Album wie ein komplettes Konzert-Recital aufgebaut haben, folgen nach dem Kodály-Entrée und den beiden größeren Sonaten-Werken noch drei Zugaben: Fritz Kreislers *Tambourin chinois*, die Barbier-Rossini-Paraphrase von Mario Castelnuovo-Tedesco und schließlich das Brahms-Lied *Feld-einsamkeit* – hier nun schließt sich der Bogen zu Kodály und, vor allem, zu von Dohnányi.

Christoph Vratz

Experiments and the Spirit of Tradition

The piano opens. What at first sounds like an improvisation, increasingly sounds like an impressionistically coloured dialogue with the cello. Zoltán Kodály's *Sonatina for Violoncello and Piano* is the product of a complicated development. In the years 1909 and 1910, Kodály, himself an amateur cellist, worked on a Sonata for Cello and Piano premiered as his Opus 4 in May 1910 with Jenő Kerpely and Béla Bartók. But Kodály was not satisfied with the three-movement work. The first movement gave him considerable distress; for this reason, he only allowed performances with two movements in the future. When this sonata was finally to be published in 1922, he went back to work, composed a completely new first movement – and was once again unsatisfied. His style had developed too far in another direction, the meanwhile 40-year-old composer felt. This was a healthy self-appraisal, for this new first movement, published separately in 1969 as *Sonatina*, reveals the heritage of Brahms on the one hand, but also stronger influences of Claude Debussy and his *Cello Sonata* of 1915, although Kodály's melodies are based without exception on Hungarian folk music. But the

French influences are shown in the way in which he allows both parts to play with these melodies in an almost capricious way, and the way he assigns sparkling, gurgling accompanying parts to the piano in some places. After all, Kodály studied in Paris with Charles-Marie Widor ...

The genesis of Franz Schubert's *Sonata for Arpeggione and Piano* is far simpler: it is an occasional composition of 1824 which is obviously intended to present the new string instrument in an exemplary fashion. Accordingly, the piano slips into an assistant's role, more frequently than otherwise with Schubert, whilst the arpeggione can happily present its soloistic-virtuoso charms.

The performance tradition resulted in the viola and cello replacing the arpeggione as the principal performers of this work. Schubert's *Sonata* only appeared in print for the first time in 1871 (over four decades after his death!), which verifies the ephemeral nature of the original instrument. Alongside the customary early nineteenth-century designations "guitar-violoncello", "bow-guitar", "sentimental guitar", "chitarra col'arco" and "guitar d'amour", the name "arpeggione" is only documented once: with Franz Schubert! Up to this day, it is impossible to determine exactly who brought this name into the world, whether Schubert himself or the builder of this instrument, Johann Georg Staufer.

We can assume that Schubert became enthusiastic about the arpeggione relatively soon; after all, he was a brilliant guitarist, for the guitar was a very popular instrument in the Vienna of the early 18th century. Schubert, therefore, must have immediately recognised the appeal of a cross between the guitar and the cello.

Although Schubert did not write a single cello sonata (in the exact sense), Beethoven bequeathed five of them to the world. It was also in this legacy that Brahms wrote his two Cello Sonatas, and Ernst von Dohnányi in turn composed his 1899 *Sonata for Pianoforte and Violoncello* in the wake of these. It is notable that Dohnányi – like Brahms – grants the first position in the title sequence to the piano. Dohnányi had already proven himself in the area of chamber music with a Piano Quintet and, also in 1899, with a String Quartet before pub-

licly presenting this new Sonata for the first time on 4 December 1899 in London; the composer performed the piano part and Ludwig Lebell, to whom the work is dedicated (“to my dear friend”) playing the cello. The final movement is notable for the fact that Dohnányi has recourse to one of the forms preferred by him: variation form, in this case a set of nine – this, too, a legacy from the tradition of Beethoven und Brahms.

Wen-Sinn Yang and Adrian Oetiker have structured this album like a complete concert recital, with the Kodály entrée and the two larger sonatas followed by three encores: Fritz Kreisler’s *Tambourin chinois*, the Rossini Barber of Seville Paraphrase by Mario Castelnuovo-Tedesco and, finally, the Brahms lied *Feldeinsamkeit* (The Loneliness of the Field) – here the link is made to Kodály and, especially, to von Dohnányi.

Christoph Vratz
Translation: David Babcock

Bereits erschienen · also available



OehmsClassics 782

JOSEPH HAYDN (1732–1809)

Cello Concerto No. 1
 in C major, Hob.VIIb:2

Cello Concerto No. 2
 in D major, Hob.VIIa:4

Violin Concerto in G major
 (arr.: Wen-Sing Yang)

Wen-Sinn Yang, cello
 L'Accademia d'Archi Bolzano
 Georg Egger, conductor

© 2013 OehmsClassics Musikproduktion GmbH
 ® 2012 OehmsClassics Musikproduktion GmbH in Co-Production with Bayerischer Rundfunk
 Executive Producer: Dieter Oehms
 Executive Producer BR: Falk Häfner
 Recorded June 13–15, 2012 – Studio 2, Bayerischer Rundfunk, Munich
 Recording Producer & Editing: Wilhelm Meister
 Balance Engineer: Gerhard Gruber
 Piano Technician: Christian Rabus
 Photographs: © wildundleise.de
 Editorial: Martin Stastnik
 Artwork: Selke Music & Media Design (selke@selke.co.at)
www.oehmsclassics.de

CO-PRODUCTION
 WITH

BR
KLASSIK

OC 866